

Predigt am 15.11.2009 zu Matthäus 25, 31 – 46:

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?“

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.“

Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?“

Dann wird er ihnen antworten und sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“ Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Liebe Gemeinde,

wie wir uns die Zukunft unserer Welt und unsere eigene vorstellen, hat sehr große Auswirkungen auf unser Leben heute. Man könnte denken: Was die Zukunft bringen wird, wissen wir ja sowieso nicht; also sei es nicht so wichtig. Das Gegenteil jedoch ist der Fall. Wir leben so, wie wir uns die Zukunft vorstellen.

Wenn da nichts auf mich wartet als das Loch auf dem Friedhof, werde ich sehen, dass ich das Leben genieße, solange es nur geht.

Für uns Christen dagegen war unter anderem dieses Gleichnis vom Endgericht prägend, also die Vorstellung: Am Ende werden wir alle Rechenschaft ablegen müssen vor unserem himmlischen Richter.

Im Gleichnis werden alle Völker zusammenkommen vor dem Thron des Menschensohnes, d. h. alle Menschen, Christen und Nichtchristen.

Wir werden nicht gefragt werden, was wir beruflich geleistet haben, ob und wie hoch wir auf der Karriereleiter gelangt sind. Auch nach unserem Glauben wird nicht gefragt werden. Egal, ob wir an Buddha oder Shiva, an Allah oder den Vater Jesu glaubten und zu ihm beteten – wir werden alle gefragt werden, wie wir mit unseren Mitmenschen umgegangen sind – und zwar mit den für uns unbedeutenden. Es wird nach ganz einfachen Sachen gefragt werden, die jeder lösen kann. Man muss keine Schule besuchen, um sie zu lernen. Einem Hungrigen vom eigenen Brot abzugeben, lernt schon ein Kind – sollte es lernen. Genauso das Übrige: Einem Durstigen ein Glas Wasser zu reichen, ist keine Kunst. Menschen, die krank sind, zu besuchen und sie nicht allein ihrem Schicksal zu überlassen, sollte eine Selbstverständlichkeit sein.

So ist das, was Jesus hier aufzählt, auch nichts Neues, sondern galt auch bei den alten Ägyptern schon so. Die sieben Werke der Barmherzigkeit werden sie genannt. Jesus aber nennt nur sechs. Weggelassen hat er die Pflicht, Tote zu beerdigen. Für ihn, der den Tod überwand, ist nur das wichtig, was Lebende betrifft.

Viele Geschichten erzählen schon Kindern von diesen Tugenden, wie die Geschichte vom Heiligen Martin, der seinen weiten Mantel mit dem Schwert zerschnitt und die eine Hälfte dem frierenden Bettler gab.

Das Märchen vom Sterntaler erzählt, wie ein Kind alles, was es auf dem Leib hat, an frierende andere Kinder weitergibt und selbst dafür mit einem Kleid und Talern vom Himmel belohnt wird.

Um teilen zu können ist nicht eine besondere Fähigkeit nötig, sondern die richtige Einstellung. Wichtig ist nicht nur, dass ich und die Meinen zu essen haben und ein

Dach über dem Kopf, sondern dass andere Menschen auch das Nötigste zum Leben haben: Nahrung, Wärme, soziale Kontakte.

Nach unserer Einstellung zu anderen Menschen wird also gefragt - und nicht einfach allgemein, sondern zu den „Geringsten meiner Brüder“, wie Jesus sagt. Das meint die Kleinsten, die Unbedeutendsten in der menschlichen Hierarchie. So richtet Jesus unseren Blick nach unten. Wer ist unten? Nicht, wer jetzt gerade ganz oben ist. Sondern wer ist unten? Wer ist ganz am Boden?

So denken wir traditionell am Martinstag an die Obdachlosen in unserer Stadt und packen Päckchen für sie: warme Sachen, Kosmetikartikel und etwas Süßes, im Blick auf die kommende Adventszeit.

Gut ist es, dass wir diese Tradition auch bei uns in Marzahn haben und dass dieses Fest außerdem so viel Spaß macht: Martinshörnchen werden am Martinsfeuer auf dem Mühlberg verteilt und es gibt warmen Punsch, dies alles nach dem Lichterzug der Kinder beim Klang der Posaunen und dem Spiel mit dem Heiligen Martin, der dann auf dem Pferd zum Mühlberg ritt.

Das hat dieses Gleichnis vom Endgericht bis heute bewirkt, genauso, wie so viele andere Hilfe für Menschen in Not und Einsamkeit, seit es christliche Gemeinden, Kirchen und Klöster gibt.

Heute sind es z. B. die Aktion „Laib und Seele“, der Flüchtlingsdienst unserer Kirche, Kleiderkammern und Spendenmärkte... Besuchsdienste werden für Menschen in Krankenhäusern, Hospizen und in Gefängnissen organisiert.

Das Gleichnis Jesu motiviert bis heute unzählige Menschen auf der ganzen Welt dazu. Immer wieder wird nicht nur das Nächstliegende getan, sondern auch nach dem Grund für die Not des anderen Menschen gefragt. Christen wollen nicht nur die Wunden verbinden, sondern auch dem Rad in die Speichen fallen, wie es Dietrich Bonhoeffer genannt hat, dem Rad, das die Menschen überrollt und das Unglück produziert.

So gibt es einen Kirchlichen Entwicklungsdienst, der Menschen in den armen Ländern helfen will, aus der Armut selbst herauszukommen. Hilfe zur Selbsthilfe ist seit langem das Motto.

Arbeitsloseninitiativen, wie die der Goßner Mission, setzen sich für die Rechte der Arbeitslosen ein und geben ihnen eine Stimme.

In den Gefängnissen und Krankenhäusern arbeiten von unserer Kirche bezahlte Seelsorger. Viel, viel könnte man noch aufzählen, was durch Jesu Gleichnis entstanden ist.

Vor allem aber hat er durch seine Identifizierung mit den Ärmsten, mit den Fremden und mit Kranken und Gefangenen eine Aufwertung dieser Menschen erreicht, wie sie nicht größer sein kann.

Jesus selbst begegnet uns in ihnen. Darum begegnen wir ihnen mit Respekt, Achtung, Liebe und Verehrung. Mutter Theresa hat dies in einer Weise vorgelebt, dass sie und ihre Schwestern weltweite Anerkennung erhalten haben – so, wie vor ihnen schon viele andere Christen.

Viele, viele Namen könnte man hier noch aufzählen: Albert Schweitzer, der zu den Kranken nach Afrika ging, Wichern, der auf die Armen in Deutschland aufmerksam machte, ... viele, viele.

Ja, und trotzdem sind all diese Aktivitäten auch für Christen immer noch nicht selbstverständlich. Vieles geschieht bis heute durch Institutionen außerhalb und neben den Gemeinden.

Da heißt es: Arme, die gibt es in Afrika und Indien, aber doch nicht bei uns.

Das ist eine sehr bequeme Vorstellung: Die Armen, die sind ganz weit weg. Ich helfe ihnen, indem ich eine Spende für „Brot für die Welt“ gebe oder bei anderen Hilfsorganisationen. Was soll ich denn sonst tun? So helfe ich am besten. Wer behauptet, hier bei uns gäbe es auch Arme, der habe keine Ahnung von der Armut in der Dritten Welt. Bei uns müsse doch niemand hungern, er kann doch Hartz IV beantragen und damit könne man doch auskommen.

Man meint, die pure Wahrheit zu sagen, und hält sich die Menschen damit vom Leib – die Menschen in unserer eigenen Gemeinde!

Die werden, wenn sie so etwas hören, dann nicht sagen: „Mein Kühlschrank ist leer und ich weiß nicht, wie ich es bis zum Monatsende schaffe.“ Die Menschen, für die das Fahrgeld ein Problem ist und die deshalb nicht zu gemeinsamen Ver-

anstaltungen unserer Gemeinden kommen können, oder Menschen, die nicht zum Arzt gehen, weil sie die Praxisgebühr brauchen, um bis zum Monatsende mit Hartz IV zurecht zu kommen.

Wenn die Not in Afrika und Indien der Maßstab ist, so wie sie auf Bildern von Kindern mit dünnen Ärmchen und Hungerbäuchen gezeigt wird, dann verbiete ich den Menschen hier den Mund. Sie bleiben mit ihrer Verzweiflung allein. Wut staut sich an über so viel Ignoranz und Selbstgerechtigkeit.

Muss man erst einen Hungerbauch haben, um als Hungernder anerkannt zu werden? Solange ich auf meine Kleidung achte und sie pflege und sauber und ordentlich, also ganz normal gekleidet bin, habe ich keine Chance, als Mensch in Not anerkannt zu werden.

Bin ich auf Hilfe angewiesen, muss man mir es auch ansehen, wenn ich von meinen Sorgen nur erzähle, das bewirkt nichts?

Und wenn ich als Pastorin dann den Mund aufmache und davon erzähle, was mir täglich für Not begegnet, dann wird auch mir von den Kindern in Afrika und Indien erzählt und ich frage mich: „Sagt mal, wisst Ihr nicht, dass ich mit einem Vietnamesen verheiratet bin? Seht ihr nicht, wer da so tagtäglich bei uns zu Hause ein- und ausgeht?“ Sicher, nicht jeder weiß, dass mein Schwager ein Inder ist, und ich durch meine vielfältigen Kontakte nach Indien über viele Jahre vielleicht auch weiß, was da los ist und dass mein Mann aus einem der ärmsten Gegenden Vietnams kommt und wir jede Menge arme Menschen in der eigenen Verwandtschaft haben. Aber einige wissen das.

Dass ich auch ein Herz für Afrika und Lateinamerika habe, das wissen meine Freunde.

Ich frage mich, ob ich mehr davon hätte erzählen sollen, was ich alles weiß. Aber ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass das kaum jemanden interessiert.

Einmal in all den Jahren bin ich von einem Gemeindegremium gebeten worden, über die Lage der Vietnamesen hier zu erzählen. Meine Reiseberichte, die nicht das gängige Bild von dem Land, um das es geht, bestätigen, werden sehr kritisch angehört und hinterher niedergemacht.

Ja, und wenn ich nun gar nicht nur erzähle, sondern es auch für wahr halte, dass der Menschensohn, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, jeden von uns danach fragen wird, ob er Hungrigen zu essen gab, Frierende gekleidet, Obdachlose beherbergt, Kranke und Gefangene besucht hat – wird mir dann geglaubt?

Ich kann nur sagen: Ich glaube es und ich erhoffe es und ich vertraue darauf, dass wir genau dies gefragt werden. Und ich hoffe, dass wir uns dann alle auf der rechten Seite wieder sehen.

Amen.

Fürbittengebet am 15.11.2009

„Du bist meine Zuflucht. Lass‘ mich nicht allein.“ Herr, so rufen Abermillionen Menschen zu Dir, Hungernde, Durstende, Frierende, Einsame. Sie fragen, wo Du bist und warum Du dies zulässt:

Da türmen sich die Reichtümer immer höher, da ist technisch immer mehr möglich – und das Elend und die Hoffnungslosigkeit werden immer größer, die Problemberge wachsen, die Umwelt reagiert immer empfindlicher, wir spüren es alle.

Jesus, lass‘ Deine Botschaft wieder laut werden auch in unserem Land, damit wir alle wissen, dass Du uns richten wirst. Du bist unsere Freude, unsere Sehnsucht, Gott. All unsere Sorgen dürfen wir auf Dich werfen.

Wir bitten Dich für uns und unsere Familien, unsere Kinder und Enkel. Arbeit wünschen wir uns und ihnen, Arbeit, mit der man genug verdient und nicht noch zusätzlich aufs Amt muss. Arbeit, die Freude macht und sinnvoll ist und mit der man nicht seine Gesundheit aufs Spiel setzt.

Wir bitten Dich für alle Leitenden und Regierenden. Hilf ihnen, die richtige Priorität zu setzen: das Wohl der ihnen anvertrauten Bürger. Bewahre uns vor dem Wahn, einer der Großen und Mächtigen in der Welt sein zu müssen. Schenke Weisheit und Mut!

Du bist unsere Heimat, Herr. Zu Dir sind wir auf dem Wege. Dir dürfen wir alles sagen, Du verstehst alle Sprachen, vor Dir gibt es kein Ansehen der Person. Vor Dir sind wir alle gleich.

Hilf uns, im anderen den Bruder, die Schwester zu sehen.

Öffne unsere Herzen, Hände und Ohren füreinander.

Ganz besonders bitten wir Dich heute für unseren neuen Bischof Markus Dröge. Viel Neues wird jetzt auf ihn einstürzen, viel von ihm erwartet werden. Hilf ihm, die richtigen Prioritäten zu setzen. Schenke ihm Gesundheit, Liebe und Weisheit.

Sei bei unseren Landessynodalen und ihren Beratungen an diesem Wochenende.

Amen.